

Eine andere Antwort auf die *Ahhiyawa*-Frage

Es ist der Zweck der vorliegenden kurzen Notiz, einen vor fünfzehn Jahren an wenig passender und den eventuell speziell Interessierten weniger zugänglichen und eher ungeeigneten Stelle¹ en passant gemachten Vorschlag zur Identifikation von *Ahhiyawa* nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen und dabei mit weiteren sprachvergleichenden Angaben zu unterbauen, sodaß derselbe nunmehr zu relevanter Diskussion gestellt werden kann.

Die in der Silbenzeichenfolge *ah.hi.ya.wa(.a)*² vertretenen Lautelemente lassen sich in hethitisch-phonologischer Hinsicht wie auch auf indogermanisch-vergleichender Grundlage als die folgenden erkennen:

1. Das von keinem (wie etwa in *huhhas* = lat. *auus*) vorangehenden laryngalandeutenden Lautwert begleitete wortanlautende *a* dürfte in aller Wahrscheinlichkeit entweder einen silbischen (in „Nullstufe“ befindlichen) Laryngal (wie etwa in *asanzi* = lat. *sunt*) darstellen, oder, was auf den vorliegenden Fall eher zutrifft, ein orthographisches Mittel zur „geminierten“ Schreibung einer konsonantischen Artikulation mit Fortis-Wert³ darstellen. Setzung derartiger „toter“ Vokalwerte, um an be-

¹ BSL. 72,2 (1975) S. 119 in einer daselbst S. 117-123 erschienenen Besprechung von Adrados' *Estudios sobre las sonantes y laringales indoeuropeas*².

² Ich halte die Quantität des auslautenden offenen Vokals für nicht gesichert, zumal unter den von Sommer, *Aḫḫijavā*-Urkunden S. 350 ff., aufgeführten Schreibungen des Namens auch solche auf *-wa* ausgehende (und nicht nur solche auf *-wa-a* o. ä. endende) zu finden sind und nach Sturtevant-Hahn. *A Comparative Grammar of the Hittite Language* S. 23, Doppelschreibung eines Vokals nicht eindeutig auf die Länge desselben zu schließen gestattet.

³ So habe ich BSL. 79,2 (1984) S. 78 den durch Doppelschreibung nach Sturtevant als „stimmlos“ gegebenen Lautwert uminterpretiert und sein Gegenstück nicht als stimmhaft, sondern als Lenis gedeutet, was auch eine für die idg. vergleichende Lautlehre weiterführende Grundlage zu schaffen imstande ist.

stimmt Positionen des Wortes eine eindeutige Fortis-, d. h. geminiert geschriebene, Bezeichnung zu ermöglichen, ist bekannt⁴, wie z. B. in *kar.ap.pí.an.zi* = *karpyanzi* „tollunt, *carpunt*“, *si.ip.pa.an.ti* neben *si.pa.an.ti* = *spandi* „bringt ein Trankopfer dar, σπένδει“ u. ä., und besonders für das uns hier unmittelbar angehende Laryngalphonem *sa.an.ah.hu.un* neben *sa.an.hu.un* für /sanĤun/ (das „Makron“ für den Fortis-Wert⁵) „ich verlangte“, *pa.ah.ha.as.hi* /paĤsi/ „ich schütze“ neben *pa.ah.sa.ri* /paĤsari/ „schützt sich“⁶. Demnach läßt sich der durch *ah.hi.ya.wa* vertretene vielleicht indogermanische, doch immerhin nichthethitische, Landschaftsname⁷ als mit *Ĥi- anlautend ansetzen.

2. Der auf *i* folgende im Silbenzeichen *ya* enthaltene Sonantwert *y* ist nichts weiter als sich ein im Zusammentreffen von *i* und *a* naturgemäß ergebender Gleitlaut ohne phonologischen Wert und entbehrt somit jeglicher Bedeutung für die Sprachvergleichung und geographisch-ethnischer Identifizierung des Namens.

Es sei hier sogleich darauf hingewiesen, daß die unter 1 und 2 angeführten Überlegungen eine Identifikation mit den Ἀχαιῶι auch im Hinblick auf den Diphthong ohne jede weitere eventuell auf die griechische Aspirata bezügliche Begründung hinfällig zu machen imstande sind.

3. Was nun die ursprünglich konventionell *h* und von uns hier in benvenistischer Tradition besser ohne „diakritisches“ Zeichen als *h* transskribierte Lauteinheit betrifft, so beruht nicht nur ihre Identifikation mit griechischem χ auf einer anachronistischen Wertung des letzteren, sondern auch ihr dem deutschen *ach*-Laut entsprechender Ansatz auf einer konventionellen etymologisierenden Darstellung eines akkadischen Pho-

⁴ Vgl. Sturtevant-Hahn, a. a. O. S. 15, 26–28; Kronasser, *Etymologie der hethitischen Sprache* S. 16.

⁵ „There is a phonemic distinction between *h* and *h̄h*, and the latter can be written with the help of the sign *ah*“ (Sturtevant-Hahn, a. a. O. S. 15).

⁶ Vgl. Pedersen, *Hittitisch* S. 187.

⁷ Es mag sich eigentlich um einen nach ihrem Hauptort benannten Kreis handeln, was durch die gelegentlich aufscheinende Graphie mit dem Stadt-Determinativ KUR.^{URU} *ah.hi.ya.wa.a* nahegelegt zu werden scheint.

nems, welches ursprünglich einem gemeinsemitischen pharyngalen Frikativ (und nicht wie das einer späteren Umwertung unterworfenen gr. χ einem velaren Spiranten) entspricht⁸. Einerseits kann nun demnach zwischen dem Lautwert der dieses Phonem enthaltenden Keilschriftzeichen und einem griechischen χ irgendeines Zeitalters keine Beziehung bestehen, und andererseits ist in Betracht zu ziehen, daß die Lautwerte der hethitischen Keilschriftzeichen nicht auf diejenigen, oft etymologisch rekonstruierten und jedenfalls einer diachronischen Veränderung unterworfenen des ursprünglichen Akkadischen beruhen, sondern ein dem Mittel- und besonders Neuassyrischen entsprechendes und eventuell vom vermittelnden Hurritischen gefiltertes Lautsystem widerspiegeln, in welchem die Pharyngal-laute weitgehend zu Hauchen und Glottalverschlüssen⁹ geworden und gelegentlich noch weiter geschwächt worden waren. Dies mag nun zwar ihre Identifikation als graphische Darstellungsweise der idg. Laryngale plausibler machen¹⁰, muß jedoch

⁸ Die bloß scheinbare „Ähnlichkeit“ der beiden Laute ist nur aus eventuell wissenschaftlichen Approximationen in den Aussprachegewohnheiten des deutschen Sprachgebietes erwachsen. Eine ähnliche Konvention liegt der im Unterricht noch immer grassierenden, auf Transskriptionen aus semitischen Schriften beruhenden Realisierung des altindischen (zur Unterscheidung vom \bar{v} mit diakritischem Punkt \bar{h} geschriebenen) Visarga zugrunde, die mit den authentischen indischen Aussprachetraditionen in krassem Widerspruch steht.

⁹ Von Soden, Grundriß der akkadischen Grammatik S.26 (§ 25), weist auf orthographische Variationen zwischen den ein \bar{h} und den einen Glottalverschluß darstellenden Silbenzeichen zu allen Zeitaltern und zwischen \bar{h} und h im Neuassyrischen hin und spricht in dem im Ergänzungsheft enthaltenen Addendum zu diesem Paragraphen in diesem Zusammenhang, wenn auch nicht in der uns hier unmittelbar angehenden Beziehung, von einer „Spiegelung von Ausspracheeigentümlichkeiten einer kleinasiatischen Sprache“ beim Schicksal des neuassyrischen / \bar{h} /-Lautes.

¹⁰ Abgesehen hiervon sollte man nicht vergessen, daß die indogermanistische „Laryngal“theorie aus der Erkenntnis der den idg. vokalfärbenden Reflexen ähnelnden Nachwirkungen der semitischen Pharyngale (oder, wenn man will, Laryngale) erwachsen ist. Von dieser historischen Wirkung der Kehllartikulation ist jedoch im Semitischen gerade das \bar{h} ausgeschlossen, und es hätte daher für den hethitischen „Laryngal“ eher ein aus dem ursprünglichen Laut-

einer Annahme ihrer Äquivalenz mit einem griechischen Velarspirant vollkommen den Boden entziehen.

Auf außerhethitischem idg. Sprachgebiet müßte also dem hethitischen Lautkomplex /Ĥiawa-/ eine Basis **Hiaw*- entsprechen. Dieses muß nun griechisch zwangsläufig ἸάϜ- geschrieben werden und sich ohne jede Schwierigkeit mit der Basis des Ethnikons ἸάϜωνες gleichsetzen lassen.

Im Stammausgang des letzteren läßt sich das gemeinidg. auch bei Stammesbezeichnungen gebräuchliche individualisierende und Personennamen bildende Suffix *-on-* erkennen. In Hermann Jakobsohns außerordentlich lehrreicher Untersuchung „Zu den griechischen Ethnika“¹¹ ist dem Gebrauch dieses Suffixes bei griechischen Stammesbezeichnungen ein ganzer Abschnitt¹² gewidmet, in welchem zuvorderst auf die „in alter Zeit ... zur Bezeichnung von Bewohnernamen weite Verbreitung“ des in Δαρδανίωες, Οὐρανίωες¹³ schon in homerischem Gebrauch stehenden Suffixes hingewiesen ist. Der Frage nach der Bildung und Etymologie des Ioniernamens, die den Ausgangspunkt der Untersuchung darstellt, wird a. a. O. besondere Aufmerksamkeit geschenkt, wobei allerdings nur die Anlautgruppe Ἰ- als wurzelhaft angenommen und ein erweitertes Suffix

wert der (h̥)-Zeichen entstandener, aber von demselben abweichender, Lautwert /h̥/ oder /h/ angesetzt werden sollen.

¹¹ KZ. 57 (1930) S.76-117.

¹² A. a. O. S.87 ff.

¹³ Wie ersichtlich, steht die Quantität des Suffixvokales nicht fest und muß wahrscheinlich für das Suffixkonglomerat -ίωv (vgl. οὐράνιος) gesondert beurteilt werden. Das genannte Konglomerat bezieht sich jedoch eher auf identifizierte Individualnamen wie Κρονίωv, Ἀττικίωv (Ar. Pax 214, vgl. Schwyzer, Gr. Gramm. I, S.487), das ein Diminutiv „the little Athenian“ sein soll, während Κρονίωv eben die κατ' ἐξοχήν als Kronos-Abkömmling (Κρόv-ιο-ς) identifizierte Gestalt bezeichnet und erst sekundär von dieser schon suffixtragenden Stammform abgeleitet ist; ebenso geht dann auch οὐρανίωες auf οὐράνιοι zurück. Vgl. auch Jakobsohn, a. a. O. S.82. Wie sich aus Γλαύκωv, Λύκωv usw. und ähnlichen Bildungen anderer idg. Sprachen erkennen läßt, ist das eigentliche Suffix nur *-ōn- oder *-on. Hierher könnten dann wohl die als *ἄμαζοι „brüstelos“ (entsprechend ihrer „Vermännlichung“) oder (nach der überlieferten Legende) „der einen Brust entbehrend“ charakterisierten Ἄμαζ-όv-ες gestellt werden.

* α Fov-, welches außerionisch in der Kontraktion - $\bar{\alpha}$ v- vertreten wäre¹⁴, in Anspruch genommen wird.

Wenn nun diese morphologische Zerlegung des Ioniernamens auch wegen der Schwierigkeit der semantischen Identifizierung der dergestalt angesetzten Wurzel Schwierigkeit bereitet, so wird man vielleicht gerne auf 'Ιάς als Gebietsbezeichnung¹⁵ (< *'ΙαF-άς¹⁶, vgl. 'Ελλάς, Τρωιάς u. ä.) zurückgreifen, welche eine passende Grundlage für einen mit reinem -ov- abgeleiteten Wohnernamen darzustellen imstande ist.

Zur ethnischen Zuordnung der Ionier zum Landschaftsnamen *Ahhiyawā* = 'Ιάς ist nun zu sagen, daß die griechischen Ionier keineswegs der zur Hethiterzeit in diesem Lande beheimatete Volksstamm gewesen sein dürften. Wenn die Gegend ihren Namen bis zur Zeit der griechischen Ansiedlung beibehalten hat, so ist mit 'ΙάFoveς nichts weiter gesagt, als daß das eben die (griechisch sprechenden) Bewohner des Landstrichs **Hiyaw-* = 'Ιά-ς sind¹⁷.

¹⁴ Ebd. 86, S. 105 f. Ionisch schreibende Historiker geben dieses Suffix enthaltende Wohnernamen dann auch gelegentlich durch -ηνοι wieder (ebd. S. 77–80, 107 ff.).

¹⁵ 'Ιάς ist das regelmäßige Femininum zu 'Ιωνικός (s. meine Laut- und Formenlehre der herodotischen Sprachform S. 98 ff.) und im V. Jhdt. als Landesname (mit oder ohne Zusatz von γῆ wie etwa Περισὶς γῆ, 'Ελλάς [scil. γῆ] u. ä.) zu erwarten, zumal, soweit ich ersehen kann, ein 'Ιωνικὴ γῆ nicht in Gebrauch war.

¹⁶ Bei diesem Adjektiv läßt sich (im Gegensatz zu vielen anderen) über die Quantität des α nichts aussagen, und daher steht der angegebenen Ableitung lautlich nichts im Wege. Jedoch wäre auch eine suffixlose Rekonstruktion (*'ΙαF-ς) zulässig; vgl. Schwyzer, Gr. Gramm. I, S. 200, wie auch meine eigene Sicht des Fragenkomplexes in *Lingua* 6 (1957) S. 368–373, 7 (1958) S. 368–373 [sic] (= East and West. Selected Writings in Linguistics I, S. 121–126, 129–134). Die dort angestellten Überlegungen brauchen aber für die vorliegende Frage hierbei nicht einmal in Anspruch genommen zu werden, da das in den Casus obliqui vorhandene δ leicht ein zur morphologischen und formationellen Adaptation eingeschobener Laut sein kann.

¹⁷ Schon Sommer, *Ahhiyavā-Urkunden* S. 360, empfiehlt, der Anwesenheit von „Ioniern“ (Sommer's Führungszeichen, sodaß hier offensichtlich die Bewohner des betreffenden Landstriches und nicht der so benannte griechische Volksstamm gemeint sind) in der hethitischen Armee zur Zeit Ramses' II. Rechnung zu tragen, und fügt hinzu: „In den Boghazköi-Texten ist bisher nicht die geringste Spur von Ioniern zu entdecken. Erst eine auch sachlich

Unter allen zur Lokalisierung des nach Sommer¹⁸ höchstwahrscheinlich an der Küste gelegenen Ahhiyawa-Gebietes aus dem Onomastikon und der Toponymik herangezogenen in den Ahhiyawa-Urkunden aufscheinenden Eigennamen nimmt der unsere Identifikation außerordentlich begünstigende Name von Milet wohl eine Vorrangstellung ein. Hier hat Sommer¹⁹ insofern eine Schwierigkeit gesehen, als der sowohl in der Schreibung *mi.la.wa.ta* wie auch in der Schreibung *mi.il.la.wa.an.da* vorliegende *w*-Laut nach seiner Auffassung in der ursprünglichen griechischen Namensform dieser Stadt angesichts „der Unmöglichkeit, das η des ionischen Μίλητος aus -αφα- zu erklären“, nicht gestanden haben kann; er hätte allerdings noch weitere Gesichtspunkte in Betracht ziehen sollen, und zwar nicht nur die Länge des ι, sondern auch die außerionische Form Μίλλατος, die beide übereinstimmend auf ein ursprüngliches *Μίλῦατος²⁰ hindeuten, welches alle Schwierigkeiten der Identifizierung mit dem zitierten hethitischen Toponym nunmehr endgültig aus dem Wege räumt.

Hebräische Universität,
IL-91905 Jerusalem

Haiim B. Rosén

einschlagende Kunde aus dieser Quelle könnte m. E. den Dingen eine Wendung geben.“

¹⁸ Ahhijavā-Urkunden S.376.

¹⁹ A. a. O. S.361.

²⁰ Die Gruppe *-lw-* mußte im Hethitischen selbstverständlich mit „totem“ Vokal geschrieben werden.